

Ex libris Ludov. Choulant.

Geschichte

UH $\frac{61-49}{45}$

der

neueren Heilkunde

von

Dr. J. F. C. HECKER,

ordentlichem Professor der Heilkunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Mitglied der medicinischen Ober-Examinations-Commission, der Akademie der Wissenschaften und Künste in Lyon, der Akademie der Medicin in Paris, der Akademie der Wissenschaften und Künste in Dijon, der medicinisch-chirurgischen Akademie in Wilna und anderer gelehrten Gesellschaften in Albany, Berlin, Bonn, Dijon, Dresden, Erlangen, Hanau, Heidelberg, Kopenhagen, Leipzig, London, Lyon, Marseille, Metz, Neapel, New-York, Offenburg, Philadelphia, Stockholm, Toulouse, Warschau und Zürich Mitglied, Ehrenmitglied und Correspondenten.



Erstes Buch. Die Volkskrankheiten von 1770.

Zweites Buch. Die Wiener Schule.

BERLIN,

Verlag von Theod. Christ. Friedr. Enslin.

1839.

V o r r e d e.

So wenig die Heilkunde im Stande ist, vom Ursprung und Verlauf der Krankheiten unter den Völkern Rechenschaft zu geben, so offenbar sind ihre Bearbeiter auf dem rechten Wege gewesen, wenn sie dieselben als Lebenserscheinungen einer Gesammtheit betrachteten. Was hervorragende Geister in der Heilkunde Unvergängliches geleistet haben, das ist ihnen nur vermöge dieser umfassenden Ansicht gelungen, ja es ist ohne eine solche Ansicht kein höheres Verdienst um die Wissenschaft vom Leben überhaupt denkbar. Man sage immerhin, der Arzt bedürfe keines höheren Standpunktes: der Gesichtskreis eines Adlers wird immer ein anderer sein, als der eines Sperlings im Staube der niederen Luftschichten. Nie hat

die Heilkunde eine bessere Richtung genommen, wenn die Beobachtung des Untergeordneten nicht von höheren Rücksichten geleitet wurde.

Wiewohl aber alle Erkenntniß des kranken Lebens durch die Auffassung im Großen an Klarheit augenscheinlich gewonnen hat, so sind doch die Beobachtungen durchgehender Lebensstimmungen — der Constitutionen, wie man sie nennt — selten weiter, als über die Lebensdauer einzelner Männer hinaus fortgesetzt worden, und der Aufgabe, welche sich die historische Pathologie unserer Tage stellen muß: das menschliche Leben als ein ununterbrochenes, untheilbares Ganzes zu betrachten, und demgemäß die Aufeinanderfolge der Lebensstimmungen, mit ihren Ergebnissen, den sich immer wieder anders gestaltenden Krankheiten, zur Anschauung zu bringen, hat noch niemals eine geregelte Thätigkeit gelehrter Aerzte entsprochen. Was wir auf diesem fruchtbaren, der geistvollsten Bearbeitung fähigen Felde besitzen, sind nur Bruchstücke; meine eigenen Arbeiten schlage ich nicht höher an, als Versuche, zufrieden, wenn sie jetzt und in Zukunft

ihre Bedeutung als Theile eines Ganzen behaupten können.

Es giebt noch eine andere Erkenntniß der Lebensstimmungen der Völker, welche sich von der in Thatsachen anschaulich dargelegten durch mindere Klarheit, wenn auch nicht wesentlich unterscheidet; es ist die, welche sich in den Lehrgebäuden, in den Schulen der Aerzte offenbart. Keine einseitige Anschauung der Natur, folglich auch keine vorwaltende Heilart, hat sich jemals geltend gemacht, in welcher nicht eine entschiedene Regung im allgemeinen Lebensgange bemerkbar wäre. Die besten Heilarten waren immer, in denen sich das vielseitigste Verständniß der Natur zu erkennen gab, so weit auch ihre Urheber von den Grundsätzen anderer Schulen abgewichen, und so treffend sie von ihren Nachfolgern widerlegt worden sind, die sich in irgend einem andern Elemente bewegten. Man kann daher durch tieferes Eingehen in die Natur der Dinge, wie in das Wesen der menschlichen Erkenntniß, welche zunächst von einem, seiner fast unbewußten Natursinn geleitet wird, bis zur Anschauung erweisen, daß gerade die besten